



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: Fürst, W.  
Cím: Eine unterirdische Synagoge in der Festung  
Forrás: Pester Lloyd

Osztályozás

Tárgy

726.1

Hely

Idő

1932

## Eine unterirdische Synagoge in der Festung.

Während auf dem Piaristengelände dank zielbewußter, wissenschaftlich geleiteten Ausgrabungen Denkmäler ältester Pester Siedlungen zutage gefördert werden, hat der Zufall drüben in Ofen in der Festung zur Entdeckung eines kulturhistorisch bedeutenden Kunstdenkmals geführt, von dessen Dasein wir gewußt haben, dessen Freilegung aber mit der Macht der Sensation wirken muß. Es handelt sich um die vier Jahrhunderte lang benützte Hauptsynagoge des mittelalterlichen Buda, die seinerzeit zu den europäischen Sehenswürdigkeiten gezählt hat und in der sich bedeutende Ereignisse der heimischen Judengeschichte abgespielt haben.

Im historischen Ofen war es nebst dem am Sankt Georgsplatze befindlichen Marktplatze der Festung besonders die nördliche Schanze in der Nähe des Wiener-Tores, die „viel wütende Stürme lächelnd sah“, wo sich auch innerer Verkehr und Handel konzentrierten. Heute wird der Bécsikapu-tér durch die massiven Mauern des Landesarchivs beherrscht, nur wenige Häuser atmen mehr historische Luft und Stimmung. An seiner westlichen Front, dem Lauf der Donau parallel, erhebt sich, um einige breite Stufen erhöht, ein malerisch interessantes Kleinod alter Baukunst. Eine Gedenktafel aus Marmor, die die Ungarische Akademie der Wissenschaften in den Sechzigerjahren an diesem Hause, wie auch an anderen bedeutenden Häusern der Festung anbringen ließ, verkündet: „In der Nachbarschaft befand sich während der Türkenzeit die sogenannte Judengasse, hier aber stand, in der Nähe des Tores, ihre Synagoge.“ — Und die Feststellung der Wissenschaft hat sich auf überraschende Weise bewahrt.

Vor kurzer Zeit hat Baron Ludwig Hatvany, der bekannte Schriftsteller, dieses Haus erworben. Um es für Wohnzwecke und zur Aufnahme seiner Büchersammlung

gen brauchbar zu machen, mußte er gewisse Adaptierungsarbeiten daran vornehmen lassen. Alexander Havas, der bekannte Architekt, dem das Unternehmen anvertraut ist, entdeckte im Laufe der Arbeit im Keller des Gebäudes eine wohlgehaltene achteckige, romanische Steinsäule, die mit ihrem starken Bogengewölbe weiter nach außen wies, nach einem weitläufigen unterirdischen Raume, dessen größter Teil sich unterhalb des Straßenniveaus hinzieht. Der die Arbeiten überwachende Polier steht uns gern zur Verfügung, führt uns über Stein- und Mauerschutt, und wir können es mit den Augen mehr erraten, als erblicken, daß die Säulenreihe sich weiter fortsetzt, wahrscheinlich als Mittelpfeiler eines zweiteiligen Kirchenschiffes. Die Freilegung des Raumes kann noch eine gewisse Zeit beanspruchen, aber einfach verschüttet darf er nicht mehr werden; dafür wird wohl die *Landeskommission zur Erhaltung von Kunstdenkmälern* sorgen, sowie auch Baron und Baronin Hatvany, die dem neuen Fund auch als Kunstkenner ihr größtes Interesse zuwenden.

Bei dieser Gelegenheit mag es aber angezeigt sein, einige Daten aus der Vergangenheit dieser Synagoge zu hören, die zugleich auf die Geschichte der Ofner Judenniederlassung einiges Licht werfen mögen.

Die erste jüdische Siedlung in Ofen geht auf die Árpádenzeit zurück. Während der Herrschaft Béla IV., nach dem Mongolensturm, entstand die jüdische Gemeinde in der königlichen Residenz. Am heutigen Palais des Erzherzogs Josef finden wir sogar zwei Gedenktafeln, nach denen sich die älteste Judengasse der Festung in dieser Gegend befand; das Weißenburger Tor hat deshalb auch den Namen „Judentor“ geführt. Als später Ludwig der Große 1365 die Juden aus seinem Reiche verbannte, ging die Ofner Synagoge in den Besitz der Kirche über, und so ist die Hypothese Alexander Büchlers nicht von der Hand zu weisen, daß die von König Sigismund geweihte Kapelle, die heute bekanntlich die heiligen Krönungsinsignien birgt, an der Stelle der ehemaligen Judenschule sich erhebt.

Die vertriebenen Juden wurden nach einigen Jahren zurückberufen und Sigismund räumte ihnen nun ihren Wohnplatz am äußersten Nordflügel der Festung, in der Nähe des Wiener Tores, ein, das — im Zusammenhang mit dieser Niederlassung — auch das „Samstags-Tor“ (Szombatikapu) genannt wurde. Das neue Getto zog sich längs der Festungsmauern hin; die äußere Häuserreihe der stillen, vornehmen Werböczy-Gasse zeigt noch heute ganz interessante Exemplare der engen, winkligen, mit allerlei Zuzug- und Nebenbauten überfüllten charakteristischen Judenhöfe. Denn diese Bevölkerung war anfangs arm. Erst die ruhmvolle Regierungszeit des Korviners eröffnete auch die Glanzzeit der Ofner Judenheit. Eine Ehrengarde aus jüdischen Reitern begrüßte den mit seiner Braut einziehenden König; an der Spitze ritt der zur Landeswürde erhobene Ofner Judenrichter, der Präfekt Mendel; die historisch beglaubigte Szene läßt auf Wohlstand schließen. Zu dieser Zeit mag auch am „Sambstager markt“ im Stile der Matthias-Kirche jene Synagoge entstanden sein, deren Überreste jetzt ans Tageslicht kamen.

„Das Bethaus war durch ein 2 bis 3 Ellen dickes Steingewölbe mit der gegenüberliegenden durchbrochenen Steinwand verbunden, die als Durchgang diente. Über das Steingewölbe, das anfangs mit Schindeln gedeckt war, konnte man von dem anderen Ende der Gasse in den Tempelhof gelangen,“ erzählt Büchler nach alten Quellen in nicht ganz anschaulicher Weise. Auf zahlreichen Stichen, die Ofen zur Zeit der Türkenherrschaft darstellen, ist die Synagoge mit einem hohen Turm gekrönt, was wohl kaum den Tatsachen entsprechen dürfte, aber allenfalls beweist, daß dieses Gotteshaus im öffentlichen Bewußtsein als eine der hervorragendsten Bauten der Türkenstadt galt. Ihre jetzt nach und nach zutage tretenden Größenmaße, die von mächtigen Pfeilern gestützten Gewölbe lassen bereits klar erkennen, daß diese Ofner Synagoge sich mit den berühmtesten jüdischen Gotteshäusern des Mittelalters, mit denen von Prag, Worms, Verona, messen konnte.

Die Türkenzeit hat den Wohlstand der Gemeinde nicht zerstört; da Ofen in dieser Periode zu einem wichtigen Handelsemporium wurde, eröffnete sich sogar den Juden ein neues Betätigungsfeld. Die Befreiung Budas von der Türkenherrschaft führte jedoch den Untergang der jüdischen Gemeinde der alten Residenz herbei. Nur wenige Juden entkamen dem Gemetzel, das die kaiserlichen Truppen angerichtet haben. Die Wohnstätten der Juden, auch ihre Synagoge, wurden bis auf einige Reste zum Raub der Flammen. Unter Schutz und Asche fiel das alte Gotteshaus der Vergessenheit anheim, der es erst jetzt durch glückliche Fügung wieder entrissen werden konnte.

**Dr. A. Fürst.**